

Keltâ

Diligentir

[dass sie verbunden sind]

Yvonne Taddeo

bearbeitet und herausgegeben von der
Geschichtswerkstatt Büdingen
Joachim Cott
Am Wildenstein 11, 63654 Büdingen
Tel. 06042/952334
info@geschichtswerkstatt-buedingen.de
www.geschichtswerkstatt-buedingen.de

Titelbild: Pascal Rohe

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise -
nur mit Genehmigung der Geschichtswerkstatt Büdingen.

Kapitel 1

Poesie. Warum ausgerechnet Poesie? Man konnte mich fragen, wie die chemische Bezeichnung für hunderte von Elementen und Gemischen lautet oder meinetwegen die Analyse von Bodenproben verlangen, das stellte kein Problem dar. Ich hätte sogar über das alles einen Bericht schreiben können. Rein sachlich, ohne Reime oder so. Doch mir selbst ein Gedicht oder dergleichen ausdenken? Das lag mir einfach nicht. Resigniert seufzte ich, weil mir bewusst war, dass ich mir an diesem Thema und den damit verbundenen Hausaufgaben nach den Ferien die Zähne ausbeißen würde. Na ja ... es war eben Deutsch, nicht Chemie.

Gleich in der ersten Stunde sollten wir uns ein kleines Gedicht ausdenken. Zeitvorgabe: Zehn Minuten. Dann sammelte Frau Maier-Krull die Kärtchen wieder ein, welche sie uns extra zu diesem Zweck ausgeteilt hatte, mischte sie und ließ uns reihum eine ziehen und vorlesen – so blieben wir zumindest bei diesem ersten, ungeübten Versuch inkognito. Vermutlich lag es nicht in ihrer Absicht, uns mit diesem Thema an unserem letzten Schultag zu ärgern, sondern sie wollte den Unterricht damit etwas lockerer gestalten, aber ... na ja ... ich konnte so etwas einfach nicht. So trug dann Felice mein peinliches Machwerk vor und ich hoffte inständig, mich nicht durch einen feuerroten Kopf zu verraten.

*„Der Himmel ist blau,
auf der Wiese gibt's Tau,
das Gras ist schön grün,
aber nass, also leg dich nicht hin“*

las sie schmunzelnd. ... Wie gesagt: Ich kann so etwas nicht.

„Zum Glück sind jetzt Ferien und wir müssen nicht als Hausaufgabe gleich für morgen noch ein Gedicht schreiben, was Lilly?“, feixte Magnus und knuffte mich in die Seite, als wir das Schulgebäude verließen.

Cat lachte: „Ja, sonst würde unsere Poetin sich aus Verzweiflung doch noch auf eine nasse Wiese legen.“

„Ihr seid bescheuert“, meckerte ich, musste aber mitlachen. „Wie kommt ihr eigentlich darauf, dass das von mir war?“

„Oh bitte!“, spielte Magnus den Entrüsteten. „Fast das Gleiche hast du bei dem Thema in der Grundschule geschrieben!“

Verdutzt blieb ich stehen. „Echt?“ Das bewies mal wieder, dass ich – wie ich schon erwähnte – einfach keine Begabung in dieser Hinsicht hatte.

Magnus lachte. „Tja Sweety, ich würde sagen: Poetisch gesehen bist du in der Vierten stecken geblieben.“

Ich war wirklich froh, dass Frau Meier-Krull über die Ferien nicht das Zustandekommen eines weiteren Gedichtes forderte. Doch ganz ohne Hausaufgabe kamen wir dennoch nicht weg. In Geschichte teilte man uns ein kleines Heftchen aus, eine Sammlung von Sagen, die in unserer Gegend kursierten, teils seit Jahrhunderten. *Geschichten und Sagen um den Glauberg* von Emma Kauschat. Jeder sollte sich eine Sage herauspicken und sie auf den möglichen Wahrheitsgehalt überprüfen. Das war schon wesentlich empirischer, Daten und Fakten sammeln um etwas zu belegen oder eben zu widerlegen. Nachdem wir uns im Bus zu dritt auf einen Doppelplatz gequetscht hatten, kramte ich das Büchlein heraus und blätterte es mit meinen Freunden durch.

Jeder von uns fand auf Anhieb etwas, das ihn ansprach. Cat musste sich schon beim Titel einer der Sagen mühsam das Lachen verkneifen.

„Die unheimlichen Besucher der Stockheimer Kirmes“, las sie und versuchte dabei, möglichst schauerlich zu klingen – ein unübersehbarer Kontrast zu ihrem belustigten Gesichtsausdruck.

„Witzig, Cat. Aber es war der Kalte Markt und nicht die Stockheimer Kirmes“, korrigierte ich ihre offensichtliche Anspielung auf meine erste Begegnung mit den Latène. Doch natürlich ließ sie sich nicht beirren.

„Vor langer Zeit erschienen in Stockheim zur Kirmes drei junge Burschen. Alle Blicke richteten sich sofort auf sie, denn sie trugen eine hier unbekannte, prächtige Bauerntracht. Niemand kannte die Fremden ...“

„Cat!“, protestierte ich.

„Sorry Lilly, aber da musst du jetzt durch. Ich hab meine Sage gefunden“, verkündete sie grinsend und gab Magnus das Büchlein weiter. „Meine Oma sagt immer: Alles kommt irgendwann wieder. Damit meint sie zwar eigentlich die Mode und wirft darum nie etwas weg, aber ich glaube, in diesem Fall hat sich etwas Anderes wiederholt.“

„Hmmm ... möglich“, gab ich zu. Immerhin war es ja nicht das erste Mal, dass die Latène hier in der Gegend waren. Im Gegenteil. Es war also anzunehmen, dass sie bereits des Öfteren auf die hiesigen

Bewohner gestoßen waren und mit ihrem seltsamen Verhalten die eine oder andere Sage produziert hatten. Cats Schlussfolgerungen könnten interessant werden.

Magnus suchte sich einfach den kürzesten Text heraus, klar, er machte es sich wieder so einfach wie möglich, und entschied sich für den Reiter ohne Kopf im Weiher. Meine Aufmerksamkeit blieb dagegen an einer nur unwesentlich längeren Sage hängen. Wie gebannt las ich die Worte, an deren Wahrheitsgehalt ich nicht eine Millisekunde zweifelte.

Die Sage von dem unterirdischen Gang zum Kloster Konradsdorf. Der Sage nach soll ein unterirdischer Gang vom Glauberg bis hin zum Kloster Konradsdorf gegangen sein. Wenn man an bestimmten Stellen auf dem „Gleichen“ fest mit dem Fuß aufstampfte, hat es hohl gerappelt, dieses soll auf den hohlen Gang hingedeutet haben.

Es war nicht so, dass es mich besonders interessiert hätte, ob es je einen solchen Gang gegeben hat. Nein, vielmehr weckte es meine Neugierde, dass ich überhaupt nicht an der Existenz des Ganges zweifelte. Wieder einmal wusste ich etwas, das ich nicht wissen konnte. Somit war auch meine Wahl getroffen. Doch das hatte noch Zeit. Ganze sechs Wochen. Jetzt freute ich mich erst einmal auf einen Nachmittag mit Daniel.

Nur meine Fußspitzen berührten das Wasser. Sein Stand war aufgrund des bisher recht trockenen Sommers niedrig. Eigentlich hätte ich unser kleines Gartenbiotop längst etwas auffüllen sollen, denn die Wasserlilien am äußeren Rand ließen schon ihre Köpfe hängen, doch ich hatte es schlicht und ergreifend einfach vergessen. Gerade im Augenblick dachte ich natürlich daran, doch die Zeit, die ich mit Daniel verbringen konnte, war zu selten und kostbar, als dass ich aufgestanden wäre, um der mir aufgetragenen Arbeit nachzukommen. Also saß ich unbewegt in seinem Arm auf dem kleinen Steg, ließ die Füße herunterbaumeln und genoss die abendliche Sommersonne.

Ich betrachtete es nicht als Selbstverständlichkeit, dass er hier sein durfte. Es war noch gar nicht lange her, da hätte Tante Ida meinen Freund vom Grundstück gejagt, wenn sie ihn hier erwischte hätte. Doch seit der Nacht, in der er mich vor Marlon rettete, sah sie ihn mit anderen Augen. Zwar durfte er unser Haus noch immer nicht betreten, doch es war uns erlaubt, uns mehrmals in der Woche im Garten zu treffen. Anscheinend waren sowohl Daniel als auch Ida mit dieser

Lösung mehr als einverstanden, konnten sie doch auf diese Weise die drohende Gefahr, von den Latène bemerkt zu werden, weitestgehend eindämmen; denn wenn wir uns in der Öffentlichkeit nicht sehen ließen, zogen wir ja schließlich keine Aufmerksamkeit auf uns. Im Haus hätten wir jedoch die Argusaugen der anderen Seite aus ihrem Schlaf geweckt, also blieb uns nur der Garten. Sozusagen die *neutrale Zone*. Ich musste lachen, als Daniel zum ersten Mal mit diesem trekkiemäßigen Vergleich ankam.

Die Nacht an der Schafskirche war nun beinahe drei Monate her. Meine Freunde verbrachten viel Zeit mit Daniel und mir im Garten. Sie verstanden sich gut mit ihm. Irgendetwas stand zwar noch immer zwischen ihm und Magnus, doch sie tolerierten sich. Ich würde es als eine eigenartige Art von Freundschaft bezeichnen, wackelig, jedoch tief gegründet. So ganz erschloss sich mir das Verhältnis zwischen den Beiden lange nicht, weshalb ich vermutete, dass mir mal wieder ein prägnantes Detail zum Verständnis fehlte, was sich aber durch beharrliches Nachbohren zumindest teilweise änderte. Es begann Magnus Aussage nach damit, dass er, nachdem Daniel mich am See hatte abblitzen lassen, *tatsächlich* zum Glauberg gefahren war, nachdem er aus Cat herausgequetscht hatte, dass Daniel dort vielleicht zu finden sei. Er wollte ihm die Hölle heiß machen, weil es mir seinetwegen so dreckig ging. Zu diesem Zeitpunkt hatte Magnus noch keine Ahnung, in welche Gefahr er sich damit begab. Fassungslos erfuhr ich, dass seine Blessuren, die er angeblich von einem Sturz im heillosen Durcheinander seines Zimmers hatte, in Wahrheit von niemand anderem als Daniel stammten, und das nur um Magnus zu schützen. Der hatte nämlich Daniel mit drei anderen Latène auf dem Plateau angetroffen und durch sein provozierendes Geschimpfe so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, dass zwei von ihnen beschlossen, sich um ihn zu *kümmern*, was im Klartext bedeutete, er wäre nicht mehr nach Hause gekommen. Glücklicherweise war es Daniel möglich, dieses *Privileg* für sich zu beanspruchen. Er konnte Magnus den Ernst der Lage klar machen, der sich, um den Schein zu wahren, von Daniel so zurichten ließ. Das war wohl der Punkt, an dem Magnus begann, Daniel zu trauen. Als Magnus dann auch noch sah, wie Daniel an der Schafskirche für mich kämpfte, hatte der bei ihm wohl endgültig einen Stein im Brett. Zum Glück sprang er jedoch schon vorher über seinen Schatten und traute Daniel. Nämlich als dieser beim Training auftauchte, um mit mir zu reden. Da Magnus wie ich

davon ausging, dass der Zettel von Daniel war, dass er es also war, den ich an der kleinen Kirchenruine treffen sollte, schrillten bei meinem besten Freund sofort sämtliche Alarmglocken, als Daniel ihn nach mir fragte. Er informierte Daniel über das Treffen an der Kirche, der sich sofort auf sein Motorrad schwang und Magnus instruierte, Tante Ida solle für Verstärkung sorgen. Verstärkung im feindlichen Lager, wenn man mal die Fehde und das gesamte drumherum betrachtete. Meiner Ansicht nach war diese Aktion im Nachhinein vielleicht nicht die beste Idee, denn, während es in all den Jahren niemanden interessierte, was wir taten – sei es, weil man uns für unbegabt hielt oder was auch immer – war nun unsere Umgebung seit langer Zeit wieder ins Blickfeld der E.L.F. gerückt, was zur Folge hatte, dass ich das Gefühl hatte, mich nicht mehr ganz so frei bewegen zu können, wie zuvor. Manchmal hatte ich regelrecht das Gefühl, beobachtet zu werden. Doch Daniel verteidigte seine Entscheidung vehement. Er meinte, dass er zum einen nicht wissen konnte, wie viele Latène sich an der Kirche aufhielten und hoffte für den Fall, dass er es nicht geschafft hätte, mir zu helfen darauf, dass es Ida gelungen wäre, sie mit irgendeinem „Elfentrick“ zu verscheuchen. Stirnrunzelnd fragte ich ihn, ob er da nicht Fiktion und Wirklichkeit verwechsele. Daniel zuckte nur grinsend die Schultern und führte einen weiteren, für mich viel plausibleren Grund an. Er hatte befürchtet, die Situation könnte den gesamten Kreis der hier weilenden Latène einbeziehen – falls es sich herumgesprochen hatte, wer wir waren - und dann wäre er nicht in der Lage gewesen, uns vor ihnen zu schützen. Er konnte ja nicht ahnen, dass es sich um einen Einzeltäter handelte, der sich mit diesem Wissen – und meinem Tod – profilieren wollte und darum noch niemandem von seiner Entdeckung berichtet hatte. Also forderte er Verstärkung. Verstärkung, die, wenn ich das bemerken darf, bis zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht persönlich eingetroffen war. Nur telefonisch hatten sie sich bei Ida erkundigt. Ach ja, und nicht zu vergessen: Sie spüren irgendwie, was sich an „Aktivitäten“ in unserem Haus abspielte. Darum dieses Gefühl, beobachtet zu werden. Und darum die neutrale Zone.

Nachdem Magnus in jener Nacht Einiges mitbekommen hatte, war es nötig geworden, ihn endgültig ins Vertrauen zu ziehen. Da ich jedoch bei Cat nicht das Gefühl hervorrufen wollte, ich hätte mit Magnus etwas vor ihr zu verheimlichen, spielte ich nun auch ihr gegenüber mit offenen Karten. Ich war sehr erstaunt, dass die Beiden

nicht im Mindesten überrascht reagierten, als ich ihnen von meiner Gabe erzählte.

„Und wo ist die Pointe?“, fragte Magnus. „Sweety, das ist uns doch schon seit Jahren klar.“

„Er hat Recht“, pflichtete Cat ihm bei. „Falls es deine Absicht war, das vor deinen Freunden zu verheimlichen ...“ Selbstverständlich entging mir der versteckte Vorwurf nicht – vor allem wegen der Kunstpause, die sie einlegte und den theatralisch hochgezogenen Augenbrauen. „... muss ich dir leider mitteilen: Du bist eine jämmerliche Schauspielerin.“

Ich grinste, wusste, dass ich noch etwas zu berichten hatte, das die Beiden eben *nicht* wissen konnten. Schließlich wusste ich es selbst erst, seit Daniel es mir gesagt hatte.

Meine Freundin fing an zu lachen. „Ich sag es ja: jämmerlich! Ich weiß genau, dass du noch irgendwas auf Lager hast, das du uns erzählen willst.“

„Das stimmt“, bestätigte ich. Kaum zu glauben, was für ein offenes Buch ich für meine Freunde war. Daran sollte ich arbeiten. „Ihr werdet nicht glauben, was es ist. Es ist ... ähm ... ich bin ... also ...“ Es auszusprechen war schwieriger als ich dachte.

„Was, Sweety? Was?“, ereiferte sich Magnus und sprang dabei sogar auf. Er war sehr aufgeregt, was mich wiederum etwas verwirrte. Er reagierte, als warte er mit Spannung auf den lang ersehnten, erlösenden Torschuss. „Spuck es schon aus!“, forderte er mich energisch auf, als ich ihn verdattert anstarrte.

„Eine Elfe.“ Das hörte sich nun nicht mehr nach der Sensationsmeldung an, die ich geplant hatte. Nach Magnus Auftritt kam es stattdessen eher kleinlaut rüber. „Ich bin ... eine Elfe.“

Mit der Reaktion, die nun folgte, hatte ich nicht im Mindesten gerechnet. Magnus stöhnte verärgert, ließ sich zurück auf das Stück Stammholz hinter sich plumpsen, das wir mit einigen anderen Holzstücken zu einem Kreis angeordnet hatten, und schüttelte resigniert den Kopf. Beinahe zeitgleich sprang Cat mit einem lauten „HA!“ auf, hüpfte vor Freude in die Hände klatschend auf der Stelle und ging dann mit ausgesteckter Hand triumphierend auf unseren Freund zu.

„Was soll das?“, wollte ich wissen. „Den Einen freut das und den Anderen macht es fertig? Warum?“

Cat grinste, als sie mit energischem Fingerzeig irgendetwas von Magnus verlangte. „Wir haben seit Jahren eine Wette laufen. Ich war

der Ansicht, du bist was Übernatürliches, Übersinnliches oder so und Magnus war der festen Überzeugung, du wärst eine Außerirdische. Du bist eine Elfe. Ich hab gewonnen.“

„Ihr wusstet das?“ Die beiden hauten mich echt um. „Und trotzdem seid ihr meine Freunde?“

„Na ja, anfangs hatte Magnus Angst, dass du nachts sein Gehirn aussaugst. Aber das ging vorüber.“

Ich musste lachen und Magnus gluckste. „Stimmt, das hatte ich echt. So etwa drei Wochen lang warst du mein schlimmster Albtraum. Dann habe ich mich am Kopf gestoßen und du hast es weggeküsst. Ich bin vor Angst dabei fast gestorben, sag ich dir! Aber nichts passierte. Von da an hatte ich keine Angst mehr.“ Er lächelte mich an. Es war unschwer zu erkennen, dass er in Erinnerungen schwelgte.

„Ja, ich erinnere mich. Mein Dad hat das bei mir auch immer so gemacht und es half. Also dachte ich, es hilft vielleicht auch dir.“

„Hat es. Danke.“

„Gern geschehen.“

Cat räusperte sich und unterbrach diesen eigenartigen Augenblick. Es war einer dieser Momente, in denen man aus unerfindlichen Gründen plötzlich Glück empfindet. Man sieht sich an und merkt, dass der Andere das Gleiche denkt, das Gleiche fühlt und es als schön empfindet. Solche Momente gab es mit Magnus oft. Als ob er mein Zwilling wäre oder so. Ich spürte in solchen Situationen immer etwas wie einen Strom von Energie, den ich nicht erreichen konnte, geschweige denn zu nutzen vermochte. Doch ich hatte das Gefühl, dass sich das eines Tages ändern würde.

„Ich unterbreche euch ja wirklich nur ungern, doch ich bin nicht bereit, auf meinen Gewinn zu verzichten.“

Stöhnend fasste Magnus hinter sich und zog sein Portemonnaie aus der linken Gesäßtasche. „Elfe, ja? Sweety, mir wäre es echt lieber gewesen, du wärst Venusianerin. Wegen dem übernatürlichen Scheiß verliere ich das Taschengeld von einem ganzen Monat.“ Grimmig öffnete er die Geldbörse und zog einen Fünfiger heraus.

„Na ja, übernatürlich würde ich das jetzt nicht nennen“, wendete ich ein. „Elfe ist nur die umgangssprachliche Form für E.L.F., Erudite Living Form. Meine Tante sagt, wir sind im Grunde ganz normale Menschen, die in der Lage sind, wesentlich mehr Kapazität ihres Gehirns zu nutzen als andere. Bei jedem ist das anders ausgeprägt. Ich habe eben Vorahnungen.“